Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 26

Artikel: Der Oeschinensee

Autor: Kurz, K.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643346

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

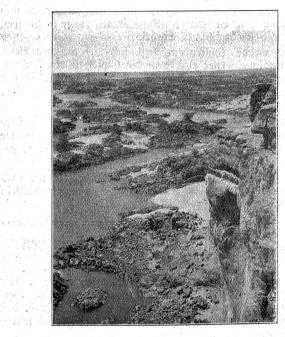
Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Blaugrün auf Stirn, Kinn, Armen, Händen und Füßen und andere Verschönerungskünste spielen hier immer noch eine große Kölle, wenngleich es ihnen in den übrigen Erdeteilen, besonders in Amerika infolge der neuesten "Errungenschaften der Zivilisation" an Konkurrenz nicht sehlt, nicht einmal im Tätowieren. 2 km südlich von WadisHalsa liegt das englische Lager, von wo aus der Feldzug gegen die Mahdisten unternommen wurde. Gegenüber WadisHalsa auf dem Westuser des Nils war die Stätte des alten Buhen geslegen, von dem noch die Kuinen von zwei Tempeln vorhans den sind.

2. Katarakt.

Die größte Sehenswürdigkeit von Wadi Halfa bietet der 2. Katarakt, der an Großartigkeit der Landschaft die Schnellen von Assuna übertrifft. Eigentliche Wassersälle wie etwa den Rheinfall dei Schaffhausen darf man sich aber unter den Katarakten nicht vorstellen; alle Katarakte sind nur Stromschnellen, gebildet durch eine Menge kleiner Granitzund Spenitinseln, die massenweise mitten im Strom lagern und wie polierter, dunkler Marmor aussehen. Immerhin dildet das Ganze doch ein packendes Schauspiel. Kann man dazu noch beobachten, wie Krokodile beim Herannahen des Bootes von den Sanddänken hinunter ins Wasser rutschen, so darf man zufrieden sein, denn es ist ein Frrtum zu glauben, es wimmle hier nur so von Krokodilen. Diese Amphidien lieben die Ruhe und ihre Brut zu sehr, weshalb sie sich vor den Dampsschiffen hinter die Katarakte zurückgezogen haben. Wäre dies nicht der Fall, so hätte man auf das vorerwähnte, ausgestopste Krokodil verzichten können und nur darauf aufzupassen gehabt, daß es einem nicht ergehe wie Menes, dem nach der Sage von einem Krokodil aufgesressenen Uhnsherrn der aegyptischen Könige.



Der zweite Katarakt, am Korbende eines eine 150 km langen, vom Nit in zahlreichen Stronischnellen durchbrochenen Felsentales. Rechts der Felsen von Abustr mit schönem Wick auf das Chaos der schwarz glänzenden Granite und Grünsteinselsen.

Der zweite große Nilkatarakt ist nur für Motorboote zugänglich in Fahrten von ca. zweieinhalb Stunden hin und zurück und am besten zu überblicken von dem im Westen aufragenden Felsen von Abusir aus, der zahlreiche Besuchersinschriften trägt, so auch von Champollion, dem ersten Entzisserer der Hieroglyphen. Von hier aus bot sich uns ein schöner Ausblick auf Wadi Hass mit seinen weißen Häusern und dem schlanken Minarett seiner Woschee, zum Phlon des

strombettes sich hinziehenden Wüstenberge, auf die Felseneinseln des Kataraktes und weit, weit nach Süben zu den Bergen von Dongola gegen Zentralafrika hin.

(Fortsetzung folgt.)

Der Deschinensee.

Bon R. F. Rurg.

In den zwerghaften Föhren um mich her raschelt ein leiser Luftzug. Ein kaum wahrnehmbares Lispeln ist es, als ob bange, zagende Stimmen sich irgend ein Geheimnis zusstüfterten.

Ich liege im trockenen, weichen Moose. Eine Heidelbeerstaude ist mein Kopskissen. Und auch in den zierlichen, runden Blättlein, die hart und glänzend sind, als seien sie aus Mestall gemacht, slüstert es, slüstert es ...

Ueber mir summt und surrt ein unsichtbarer Käfer, vershalten und dumpf. Von den gleißenden Schneehängen der Blümlisalp her kommt von Zeit zu Zeit ein finsteres Rollen und Donnerkrachen. Frgendwo poltern große Steine über hohe Felswände.

Ein paar hundert Schritte weit, am Rande einer blumigen Alpweide, führt der Weg vom Tal herauf.

Leer ist der blaugrüne Marmorspiegel des Sees. Ein Nachen liegt am Strand, aber kein Mensch ist zu sehen. Auch über dem kalten, glatten Wasser liegt undestimmt und unbestimmbar ein staunendes Erwarten. Als müsse im nächsten Augenblick etwas geschehen — irgend etwas . . .

Der Aufstieg war heiß. Ermüdend und eintönig lag mir immer das Knirschen der genagelten Schuhe auf dem steinichten Weg in den Ohren. Wenn ich stille stand, war es das gleichmäßige Brausen ferner Wassersälle.

Da ließ sich gut ruhen in lichten Schatten der wetters zerzausten Föhren, in der scharfen Höhenluft, in der großen Stille der Berge.

Zuerst war sie da, diese Stille der Berge. Schwer und unglaublich war sie wie ein Traum. Und ich empfand sie als etwas Wunderbares.

Doch als mein Pulsschlag sich beruhigt hatte, erhoben sich also um mich her die Stimmen. Da vernahm ich das Lispeln in den Föhrenzweigen, das Flüstern in den glänzens den runden Blättchen der Heidelbeerstauden, das Gebrumme des unsichtbaren Käfers und das Donnergrollen des weißen Berges.

Es ist ein gewitterschwüler Tag. Am blauen Himmel runde, weiße Wolken mit scharsen Kändern und ein unstäter Wind, der plöglich aufflackert, bald von Ost, bald von West, und der wieder jäh einschläft. Es ist ein blauer Tag, der überall dieses bange Erwarten weckt, die erwachende Unrast.

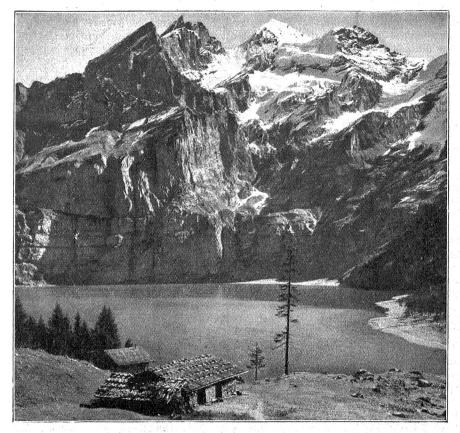
Der blaugrüne See, der schwärzliche Wald, die blumige Bergmatte strömen sie aus, selbst der verlassene Weg und das dunkle Tal, das sich ängstlich in seine Schleier hüllt. Nur der weiße Berg steht unberührt.

Mächtig steht der Berg hinter dem zarten Geäste der von unzähligen Stürmen verkrüppelten, halbdürren Föhren, wunderbar und hoch — unendlich hoch. Wie ein gewaltiger, schimmernder Fächer breitet er sich aus, bedrückend durch seine ragende Größe und seine Ruhe.

Wunderbar ift ber weiße Berg — die Blümlisalp —

In schroffen Wänden und Hängen, mit Schluchten und Runsen, wächst er vom See empor. Ein ungeheures Gefüge von grauen Felsen, flaumigen Schneefeldern und grünschillernden Gletschern.

Klar und scharf steht er da. Man vermeint, jeden Stein, jede Rinne zu erkennen. Jede Welle im Neuschnee zeigt sich,



Der Oefchinenfee.

jede Schrunde, jede Kluft. Greifbar nah ift er und erscheint dennoch unerreichbar wie die hochgetürmte Wetterwolke.

In klaren Bilbern stehen die steilen Schneetäler, die Tobel und Schluchten und zackigen Grate vom Grunde des Sees wieder auf. Der unruhige fllackernde Wind zerpslückt die Bilber zuweilen und wischt sie fort. Gleich aber schauen sie wieder zum verzauberten Spiegel empor, mit noch leise zitternden Linien, die schnell erstarren.

An den hohen Wänden donnern die Lawinen, rauh und hohl wie sinsterrollende Meeresdrandung. Ohne Unterlaß rollt es sern und dumps. Weiße Staubbäche sallen durch die Klüste, ergießen sich in gewaltigem Sturze durch die toten Täler. Jäh und unerwartet brechen sie hervor; da, dort, überall. Jäh und unerwartet versiegen sie wieder. Nur das sinstere Poltern rollt noch lange durch die Luft.

Das ist die Welt der Sagen und der Märchen — der weiße Berg, der grüne See, die flüsternde Einsamkeit der Wälder. Verführerisch lockt sie. Verheißung dirgt sie in sich und ersüllt die Seele mit einem Ahnen des Ewigunsichtbaren, das sonst nur durch köstliche Träume geht. Zeitlos ist diese Welt, sern vom Leben des Alltags. Sie zieht dem Fluge der Gedanken keine Grenzen.

Hier oben läßt sich des Daseins drückende Enge vergessen, im Schatten der flüsternden Föhrenzweige, im dumpfen Rollen der Lawinen, im Poltern des Steinschlags. Ueberall wähnt man das Kittigrauschen der Ewigkeit zu vernehmen.

Ueber Schnee und Felsen gleiten die blauen Schatten, bis hinab zu den blaßgrünen Alpwiesen. Dort verschwinden sie jäh und unerwartet. Nicht einer kommt hinunter ins Tal — so sern ist das Tal.

Auf den blassen, steilen Alpmatten stehen die braunen Hütten, ein paar einsame Hütten, die noch leer sind, da der Sommer noch nicht so hoch hinaufgestiegen ist. Braune Hütten zwischen riesengroßen Steinklößen.

In einer solchen Hütte wohnte einst der grüne Mattenwirt — einst, als die Blümlisalp noch frei von Schnee und Eis war, als die Säumer mit schwerbeladenen Tieren vom Wallis herüberzogen.

In einer solchen Hütte wohnte der reiche Senn, der die Treppe vor seinem Hause aus settem Käse erbaut und statt des Mörtels mit goldgelber Butter die Steine der Mauer fügte.

Der grüne Mattenwirt aber erwürgte die Säumer, beraubte sie und warf ihre Leichen in den Abgrund. Und den reichen Sennen mit seiner Buhlin versluchte die eigene Mutter: "Min Suhn Hans, sin Hund Khn, sini Jungfrau Kathrine und sini Chue Blüem sollen auf ewig verslucht sin."

Da brach das Ungewitter über die reichen Alpen, Eis und Schnee und Steine verwüfteten sie.

Berwunderlich sind alle diese Sagen und von einem düsteren Ernst. Die dumpse Furcht vor den Bergen klingt aus ihnen. Aus Lawinen= und Stein= schlag macht der Volksmund Strafen Gottes für Missetat und Sünde.

Immer noch treiben die Wolken über ben schimmernden Gipfeln ihr Spiel. In Bändern und Streifen quellen sie aus

den dumpsen Schluchten empor, ballen sich zusammen und verschwinden wieder spurlos. Doch immer neue Schwaden kommen und streisen schwell vorbei.

Eine weiche Wolkendede legt sich tief auf den Berg. Größer und weltserner erscheinen die Gipfel in den flackernden Wolkenschatten. Ernst und wuchtig ragen sie in den Himmel, die weiße Frau, die wilde Frau im Kranze ihrer gewaltig drohenden Hörner.

Unten im Tal liegt brütender Sonnenschein. Die Hite erfüllt das Tal. Wie seiner Staub hat es sich über die grünen Wälder, die Wiesen und die Dörser dort unten gelegt, wie glühender Nebel.

In den Föhrenzweigen über mir flüstert immer noch die kühle Höhenluft. In den glänzenden, runden Blättlein der Heidelbeerstauden lispelt es

Der Hund und das Glühwürmchen.

Bon Frit Müller.

Es war eine von den letten Mainächten am See. Wir gingen mit Wolf, dem jungen Hund, spazieren. Unsere Herzen waren voll der seinen Nacht. Und wir waren froh, daß wir es uns nicht zu sagen brauchten. So gut Freund waren wir uns alle.

Eben strich der Mond ein lettes Mal mit seinem Silberärmel über See und Gras. Dann sagte er Adieu und war verschwunden. Jett herrschte unumschränkte Nacht,

Da — 10g8 war dort vorn im Gras? Etwas glühte. War eine von den leuchtenden Perlen aus des Mondes Silberärmel herausgefallen? Nein, es war ein Glühtäfer. Es waren zwei, drei, vier Glühtäfer. Es war ein ganzes Heer von Glühtäfern.

Daß es Glühkäfer waren, wußten wir aus der Zoologie. Aber Wolf, der Hund, wußte es nicht. Darum fing er an zu bellen. Die Käfer kümmerten sich nicht darum. Sie be-